

Kreis-



Blatt.

Zwei und Zwanzigster Jahrgang.

4. Quartal.

Sonntag den 28. October 1848.

Stück 8.

Bekanntmachung.

Die Königl. Hochlöbl. Regierung hat während der jetzigen nur interimistischen Verwaltung des hiesigen Rentamts den Regierungs-Supernumerar Drows mit der Controlle desselben dergestalt beauftragt, daß künftig jede Geld- und Getreide-Annahme und Ausgabe nur unter seiner Zuziehung erfolgen darf. Jede von ihm nicht mit vollzogene Quittung hat keine Gültigkeit und der Censit setzt sich bei Nichtbeachtung dieser Anordnung der Gefahr der nochmaligen Zahlung aus.

Im Auftrage der Eingangs gedachten hohen Behörde mache ich dies hierdurch bekannt.

Merseburg, den 23. October 1848.

Der Königl. Landrath Weidlich.

Rede des Abgeordneten Dr. Jordan aus Berlin,

gehalten bei der Leichenfeier am 21. September in Frankfurt a. M.

Wenn die Blätter fallen
In des Jahres Kreise,
Wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greise,
Da gehorcht die Natur
Nüchtern nur
Ihrem alten Gesetze,
Ihrem ewigen Brauch:
Da ist nichts, was den Menschen entsehe.

Aber das Ungeheure auch
Lerne erwarten im menschlichen Leben!
In sein süßliches Boot
Raffet der Tod
Auch der Jugend blühendes Leben;
Mit gewaltfamer Hand
Löset der Mord auch das heiligste Band.

Ja, auch die heilige Weihe durch das Volk zum Sprecher des Volks hat nicht vermocht, von ihren Trägern fern zu halten die Hand fanatischer Mörder. Mit zerrissenem Herzen sehen wir zwei unserer Genossen im Ehrenamt, deren warmen Händedruck wir noch gefühlt vor wenigen Tagen, deren letzte Worte kaum verklungen sind in unseren Ohren, hingeschlachtet von verruchten Frevlern, und starren hin auf ihre Särge, die uns sagen, daß das Unglaubliche dennoch wahr ist. Mit chymnächigen Gedanken tasten wir umher nach Trost und finden keinen. Denn daß dieser Gipfel des Gräßlichsten möglich gewesen, in Deutschland möglich gewesen; daß dies Aeußerste der Schmach, die Geschichte des deutschen Volkes, des treuen, berühmten deutschen Volkes, das nichts zurückgeschauert vor dem Gedanken, sich zu bestechen mit politischem Mangelwerk, unauflöslich brandmarken konnte, das ist ein Ereigniß, für welches kein Trost zu finden ist, ja, nicht einmal gesucht werden darf. Darum kein Trethoswort, darum kein Versuch zu verfühnen mit diesem Ereigniß! Müssen der Menschheit, der eben alle Dinge zum Besten dienen müssen, auch aus dieser Blutsaat Ernten des Segens erblühen: wir sind nicht die Menschheit, und darum sind wir verpflichtet, den Trost von uns zu weisen und diesen Schmerz als einen dauernden in uns zu hegen und frisch zu erhalten. Nur ein Wort von unserer Pflicht, von der Pflicht treuen Gedankens, das wir schulden den uns entrisenen Freunden, und ein Wort von der Pflicht gegen das Vaterland, an welche wir durch diese unschuldigen Opfer einer geistigen Seuche mit erschütternder Gewalt uns gemahnt fühlen müssen. Unsere Liebespflicht ist es, die Gestalten dieser Todten, entäußert von den Schladen ihrer menschlichen Schwächen und geläutert zu dem, was der edelste Kern ihres Wesens war, als verklärte Bilder, verklärt wie die Wirklichkeit von der Kunst zum Ideale verklärt wird, zu bleibendem Gedächtniß aufzustellen auf dem Ehrenplatz im Tempel unserer Erinnerung. In diesem Sinne lassen Sie uns festhalten, unvergänglich festhalten das Bild des bejahrten Ehrenmannes, der in den Freiheitskriegen so manche Schlacht tapfer mitgefought und den wir noch jung in unserem Kreise mit geradem Sinne eifrig bemüht gesehen, auch in dieser verhängnisvollen Zeit nach bestem Wissen und Gewissen zu sorgen für die Wehrhaftigkeit unseres Vaterlandes. Nachdem im ehrliehen Kampfe so manche Kugel an ihm verbergt gewesen, nachdem er sich manche Ehrenwabe geholt, mußte er hier, weil seine Ueberzeugung ihn beweg, anders zu stimmen, als ein Theil des Volkes wünschte, und weil er in ritterlicher Selbstvergeßlichkeit den ihm noch offenen Weg der Rettung verschmähte, um das Loos seines Fremdes zu theilen, wehrlos niedergemeuchelt werden! In diesem Sinne wel-

len wir uns einprägen, unauflöslich einprägen das anmuthsvolle, freundliche Bild seines jugendlichen Schicksalsgenossen. Das Glück schien seinen Namen bewahrt und das vollste Küßhorn alles dessen, was ein Menschendasein zur vollendeten Harmonie gestaltet, über seinem Haupte ausgegossen zu haben. Ein Antonius an männlicher Schönheit; eine Rittergestalt von fester, feuriger Energie; ein Geist von heller Klarheit und blendender Leuchtkraft; ein Mund, dessen Lippen übersprudelten von glänzender Beredsamkeit; ein rasch pulsirendes heißes Herz, ein leichter freundiger Sinn, der ihm gleichsam alle Poren aufschloß, um die Süße des Lebens einströmen zu lassen und die Lust, am Dasein zu schlürfen in vollen herauschenden Zügen, und democh in ernster Sache fähig des tiefsten, heiligsten Ernstes; ein Typus der Liebenswürdigkeit und auch wahrhaft geliebt von allen, denen ein vertrauter Umgang Gelegenheit bot, jene zuweilen befreundende Hülle fallen zu sehen, welche sich um alle verwöhnten Scherzfinder des Glücks herumlegt, und darunter seine durch und durch edle Natur ungetrübt zu erkennen, wie es mir, seinem politischen Gegner, leider erst in den letzten Tagen seines Lebens vergönnt war, als die drohende Gefahr des Vaterlandes uns zu gleichem Streben vereinte; mit einem Worte: ein Meisterstück, an dem die Natur sich zusammengekommen zu haben schien, um einmal zu zeigen, was sie vermochte: das war der Mann, den wir hier begraben und mit dem uns aus dem Kranze parlamentarischer Talente einer der herrlichsten Blüten entrisen ist. Wie aber war es möglich, daß solche Gaben und solcher Gaben Bethätigung nichts zu erwecken vermochten, als wüthenden Parteihäß? Wie war es möglich, daß einem solchen Manne gegenüber die Rachsucht nicht beschämt ihre Erbärmlichkeit fühlte und chymnächlich die Waffen sinken ließ? Wie ist es möglich geworden, daß deutsche Erde ein menschliches Giftgewürm erzeugte, fähig, diesen Mann nicht etwa in ausdauerndem Zorne rasch niederzustrecken, nein, mit kalter Henkerwollust wahrhaft kannibalisch zu Tode zu martern? Wie angeedemert, wie zermalmt in innerster Seele bleiben wir mit starrem Grauen stehen vor dieser Frage. Und doch will der schauerliche Abgrund durchleuchtet sein, denn nur auf seinem Boden erkennen wir unsere Pflicht gegen das Vaterland. Nehmen Sie jene Schandblätter, die wir noch vor wenigen Tagen mit verächtlichem Lächeln von uns warfen, heute noch einmal zur Hand, und Sie werden nicht lachen. Sie werden sich entsetzen. In einer rheinischen Zeitung finden Sie eine Erzählung, welche alle Mittel der niederträchtigsten Entstellung und Verleumdung aufgegeben hat, um ein Zerbild unseres Freundes zu Stande zu bringen, so schändlich, daß ich gestehe, sein Schicksal wäre kaum zu beklagen, wenn er demselben geglichen hätte. In diesen Blättern, ich sage es offen heraus, liegt Fürst Lichnowski moralisch ermordet. Nicht die thätlichen Mörder, nicht der rohe, unwissende Theil des Volkes, der an die unverheißte Götlichkeit, mit der man ihn unrlöglich gekrönt hat, ebenso leicht glaubt, als er sich früher leicht und geduldig ergab in die Lehre von beschränktem Urterthauenverständnis, tragen die größere Schuld dieser That und des wahnfinnigen Aufstandes, dessen Episode sie war, sondern jene verblendeten Schwärmer, die in einer bloßen Vereinerung, in einem bloßen Gegenschlag der aus der Revolution übrig gebliebenen Staatsform alles Heil erblickten oder zu erblicken vorgeben, und auch vor den grassirenden Vbereien

nicht zurückgeben, wenn sie ihnen geeignet scheinen, diese Verneinung zur That zu erheben. Ein schrecklicher Wahn, der tausende und aber tausende von Köpfen ergriffen hat und als Würgengel umgeht, diesseits wie jenseits des Rheines, hat auch die eben erlebten Schrecknisse geboren. Er ist eine wahre Blasphemie gegen den großen, erhabenen Gedanken der Demokratie, und dennoch wird er gerade von denen gehegt und geschürt, die den Namen Demokraten für sich ausschließlich in Anspruch nehmen. Ihnen ist die Demokratie nicht jene allseitig vollendete, vollkommenste Organisation des Staatslebens, welche jedem denjenigen Einfluß auf den Gesamtwillen gelegentlich sichert, den er vermöge seiner Bildung und Kraft thatsächlich hat und erlangen kann, sondern einfach die ausschließliche privilegierte Herrschaft der zahlreichsten Klasse, der Mindestbegüterten, d. h. ihrer Führer. Dieser Wahn ist der Moloch, dem diese Todten geopfert wurden, und wer sich hier im Walle unthut, dem wird die schreckliche Thatsache nicht entgehen, daß die sittliche Entrüstung über die Frevel eine sehr laue ist, ja daß es viele giebt, die in diesem Morde noch jetzt nichts anderes sehen, als ein allerdings unfluges und etwas starkes Mittel zur Erreichung jenes negativen Ideals. Das Schicksal unserer Fremde mahnt uns daher gewaltig, jenen Wahn zu zerstören und dem Umsichgreifen dieser Seuche der Entfittlichung entgegenzutreten mit aller Kraft. An das Werk dem; aber ohne Rache, ohne uns von dem gerechten Zugrimm unserer Herzen hineinreißen zu lassen zu entgegengefügter Verblendung, zu dem Fanatismus, welcher der Ordnung auch die Freiheit zu opfern bereit ist. Also fest, aber mild. Und wenn es uns schwer ankommt, in unserer zerrissenen Seele die Milde wieder heimisch zu machen, dann lassen Sie uns gedenken der bedeutamen, abnungsvollen Worte unseres Fremdes, welcher, sonst einer der heftigsten Angreifer in unseren parlamentarischen Gedankenschlachten, doch jüngst, als das Heil des Vaterlandes auf dem Spiele stand und sein bereites Wort zum letzten Male unter uns erkönte, die Palme des Friedens emporhielt. Dann lassen Sie uns denken an sein allerletztes Wort, das er unter namenlosen Schmerzen kurz vor seinem Verschleiden aussprach: „ich bitte Alle um Vergebung, die ich gekränkt, wie ich Allen vergebte, auch meinen Mördern“. Hoffen wir, daß das Schicksal dieser Todten dem Volke allerwärts den Staar stechen und daß es nun mit Entsetzen den Abgrund erblicken werde, den man es geradeswegs entgegenführte. Wenigstens nicht vergebens werden diese Opfer gefallen seyn, wenn wir unsere Pflicht thun und schlemmig und kräftig sorgen, daß Europa von dem schwindelnden Gipfel seiner Kultur nicht jäh herunterstürze in die Barbarei, die bereits mit blutigem Finger an unsere Pforten gepocht hat, in eine Barbarei, schlimmer als die ursprüngliche Nothheit des Urwaldes, in die Barbarei, welche die Verderbnis der Civilisation zur Grundlege hat. Wir haben die Mittel in Händen, jenes umgebende Mordgespenst zu bannen; das Trugbild verschwindet stets vor seiner Wahrheit; die Wahnepublik der gewaltfamen Gleichheit wird verschwinden aus den Köpfen, wenn wir schnell und fest die wahre Demokratie ins Leben führen. Errichten wir also diesen Todten das schönste Monument, überwölben wir ihre Gräber mit dem Tempel der Einheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes.

Den Einzug Struves in Staufen schildert ein Privatschreiben folgendermaßen:

Dem Zuge voran sprenkten drei Reiter mit dem Rufe: „die Republik und die provisorische Regierung lebe hoch!“ in die Stadt und vor das Rathhaus, wo sie von den Pferden stiegen und sich in das Innere begaben. Keine einzige Stimme erwiderte ihren Ruf; vom Rathhause aber wurde sofort in die Kirche geschickt, wo man zur Feier der glückbringenden Ankunft des „Statthalters“ mit allen Glocken läuten ließ.

Bald darauf kam der Zug, dem wir mit peinlichem Interesse zuschauten. Voran einige verstimmte Trommeln und eine Art gräulicher Musikbände, dann der Fahnenträger mit der feuerrothen Fahne; drei Offiziere zu Pferd, alle mit rothen Schärpen und gleichfarbigen Binden, gefolgt von etwa 300 sehr gut bewaffneten Scharfschützen mit großen Bärten und wilden dunkelbraunen Gesichtern, meistens Italienern; nach diesen wieder rothe Fahnen, Offiziere zu Pferd und ungefähr 1500 soldatisch aussehende Männer mit neuen, glänzenden Gewehren, alle mit rothen Binden. Nach diesen, im Mittelpunkt der republikanischen Armee kam Blankenhorn's Kutsche mit Blankenhorn's 4 Pferden bespannt, und darin saß triumphirend Madame Struve. Die Kutsche war zurückgeschlagen, und so sah man hinter der Dame ein entblößtes Schwert mit goldenem Griff, neben ihr, im Seitentäschchen halb versteckt, zwei Pistolen, und

auf der andern Seite saß ihre Kammerjungfer, ein hübsches Mädchen von Ebrach, die in ächt freischärlerischem Eifer ihrer Gebieterin Nichts nachgab. Madame Struve war ganz in schwarzen Atlas eingehüllt, und hatte einen Strohhut mit weißem Bande und langem weißen Schleier auf dem Kopfe. In der mit weißem Glanzhandschuh gezierten Hand hielt sie eine goldene Porquette, mit der sie in zurückgelehnter Stellung die neuen Unterthanen und die Häuser in Augenschein nahm. Ihre Equipage blieb beim Rathhaus stehen, während die Vorangezogenen die Straße hinab bis zum Amtshause defilirten und sich sodann in Spalier aufstellten.

Jetzt kam Struve, von seinem Generalstab zu Pferde begleitet, und nach diesen Hauptpersonen in kläglicher Unordnung, mit vielen einzelnen Trommlern, rothen Fahnen und freischärlerischen Offizieren vermengt, alle Die, welche theils aus Liebhaberei, theils gezwungen sich dem Zuge angeschlossen hatten, zusammengenommen etwa die Hälfte des ganzen Zuges, — Alle, bis auf etwa 40 oder 50, sehr gut mit Schießgewehren versehen. Der ganze Zug aber hatte etwas so Trauriges, Leichenartiges, daß Mitleid mit diesen armen Opfern in jenem Augenblick bei mir jedes andere Gefühl überwog.

Unter dessen wurde der „Henker“, wie mir Struve in seinem schwarzen Anzug, der blutrothen Schärpe und Binde vorkam, von einigen Staufenern in das Rathhaus begleitet, während seiner Gattin von einigen Frauen Trauben und Süßigkeiten angeboten wurden. Bald aber wurde Aller Aufmerksamkeit wieder auf Struve gelenkt, der an einem Fenster des Rathhauses mit bloßem Schwerte in der Hand erschien, und an die unten Versammelten eine Rede begann, worin er unter Anderem sagte: „Ja, meine Freunde, von nun an giebt es keine Abgaben, keine Steuern, keinen Zoll mehr, keine Armen wird es geben unter der neuen Regierung! So habt denn Vertrauen zu derselben, wie sie es zu Euch hat etc.“

Der Enthusiasmus äußerte sich jedoch nur sehr geringfügig für so schöne Sachen, und namentlich blieb seine Armee sehr kalt dabei.

Als bald wurde das Taufbuch geholt und alle Männer von 18 bis 40 Jahren aufgefördert, sich dem Zuge anzuschließen. Die Kassen mußten der neuen Regierung übergeben werden; indeß behielt sie dieselben nicht lange und hatte den Schmerz, von hier ohne ihren Raub abzziehen zu müssen.

Die Einquartierung wurde natürlich auch nicht vergessen; immer 5 und 5 kamen zu uns, um sich abspesen zu lassen. Doch muß ich sagen, daß Alle sehr ordentlich und bescheiden waren. Die ersten, 5 junge Leute von 18—20 Jahren aus einem kleinen Orte bei Staufen, begrüßten uns mit wehmüthiger Freundlichkeit, indem sie zu Jedem von uns gingen und mit einem treuherzigen „Grüß Gott“ uns die Hand reichten. Wir mußten unwillkürlich weinen vor Mitleiden über diese armen Menschen, die uns erzählten, daß sie keine Freischärler, sondern gewaltsam mitgeschleppt worden seyen, und daß ihnen gedroht sey, sie würden unnachlässiglich zusammengeschossen, wenn sie die geringste Miene zur Flucht machten. Mit schwerem Herzen gingen sie nach einer halben Stunde wieder fort. Wir gaben ihnen noch den Rath, sobald sie die Soldaten zu Gesicht bekämen, die Waffen wegzuworfen und auf dieselben zuzugehen; und wirklich erfuhren wir auch zu unserer großen Freude später von den bei uns einquartierten Soldaten, daß viele der mitgeschleppten Freischärler dies gethan hatten und unbelästigt nach Hause zogen.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis predigen in der
Schloß- und Domkirche: Vorm. Herr Diac. Simon; Nachm. Herr
Adj. Weiß.
Stadtkirche: Vorm. Herr Pastor Schellbach; Nachm. Herr Diac.
Hartung.
Neumarktskirche: Herr Pastor Triebel.
Altenerburger Kirche: Herr Pfarrverweser Kötterig.

Kirchennachrichten von Merseburg.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Klempnermstr. Müller eine Tochter; dem
Schneidermstr. Müller eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des Bür-
gers und Knopfmachermstrs. Lottenburger, 45 J. 6 M. alt, am Leberkrebs.
Neumarkt. Geboren: dem Handarb. Raspe in Venenien ein Sohn.
Altenerburg. Vacat.

Bekanntmachungen.

Nothwendiger Verkauf.

Königl. Land- und Stadtgericht zu Merseburg.
Das in der Stadt Merseburg in der Vorstadt Neu-
markt belegene, zum Nachlaß des Seilermeisters Johann
Gottfried Barth gehörige, im Hypothekenbuche sub Nr.
652., im Feuerkataster unter Nr. 874. eingetragene Wohn-
haus nebst Hof, Ställen, Scheune und Garten, abgeschätzt
auf 1064 Thlr. 21 Sgr. 11 Pf., zufolge der nebst Hypo-
thekenschein und Bedingungen, in unserer Registratur einzu-
sehenden Taxe, soll am

30. December 1848, Vormittags 10 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Nothwendiger Verkauf.

Königl. Land- und Stadtgericht Merseburg.
Das hieselbst vor dem Gotthardthore an der nach
Halle führenden Chaussee belegene Nr. 1108. des Hypo-
thekenbuchs über geschlossene Grundstücke der Stadt Mer-
seburg und Nr. 1055. des Brandkatasters eingetragene, aus
den Parcellen Nr. 215b. 214b. 216b. 219b. 217b. 218b.
220b. 192b. bestehende, mit Wohnhaus und Seitengebäude
nebst Zubehör bebauten Gartengrundstück des Radlermeisters
Christian Friedrich August Nägler, abgeschätzt auf 4902 Thlr.
7 Sgr. 11 Pf., zufolge der, nebst Hypothekenschein und
Bedingungen, in unserer Registratur einzusehenden Taxe, soll
am 1. Februar 1849, von Vormittags 11 Uhr ab,
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Nothwendiger Verkauf.

Königl. Land- und Stadtgericht Merseburg.
Die im Dorfe Schladebach und dessen Flur bele-
genen, sub Nr. 36. des Haus- und Nr. 18. des Flur-
Hypothekenbuchs eingetragenen Grundstücke der Johann
Gottfried Langrock'schen Eheleute, bestehend aus einem
Wohnhause nebst 1½ Viertelandes und Zubehör, 4 und 2
Eufen Wandelacker sub Nr. 146. 157. 227. 237b. 324b.
325b. 326c. 384b. 344c. des Flurbuchs, welche Feldgrund-
stücke bei der Separation zusammengelegt sind, und wofür
nach der Planberechnung 24 M. 171 QR., 8 M. 156 QR.
im Oberfelde, 2 M. 69 QR. vom Steinberge und Gemein-
de-Anger, 1 M. Gewehricht und 26 QR. Gartenland gewährt
werden sollen, abgeschätzt auf zusammen 3176 Thlr. 11 Sgr.
8 Pf., sollen

am 1. Februar 1849, Vormittags 10 Uhr,
an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Hypothekenschein und Taxe sind im I. Bureau einzusehen.

Nothwendige Subhastation.

Die dem Bäckermeister Karl Friedrich Blechschmidt
jun. gehörige Hälfte an dem zu Reuschberg Nr. 28. gelege-

nen, auf 1750 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. abgeschätzten Hause
nebst Zubehör, soll im Wege der nothwendigen Subhastation
den 1. Februar 1849, Vormittags 10 Uhr,
an Gerichtsstelle verkauft werden.

Taxe und Hypothekenschein liegen in unserer Registratur
zur Einsicht offen.

Lügen, den 14. October 1848.

Königliche Gerichts-Commission.

Verkauf. Ein großer braunlackirter Schreibtisch steht
sehr billig zu verkaufen, Oberaltenburg Nr. 825.

Korbweiden-Verkauf.

Freitag den 3. November d. J., Vormittags 10 Uhr,
soll in Preßsch bei Wallendorf im Gasthose zur Weissen-
Küche ein großer Fleck diesjährige Korbweiden, in 3 Par-
zellen oder im Ganzen, meistbietend verkauft werden. Die
Bedingungen sollen im Termine bekannt gemacht werden.

Verkauf. Zwei überkomplette sehr starke Zugpferde
verkauft das Rittergut Bündorf.

Auction. Montag den 30. October cr., des Mor-
gens von 9 Uhr an, soll auf hiesiger Pfarrwiese eine be-
deutende Anzahl Pappeln, Weiden und Erlen, von denen
sich ein großer Theil zu Nutzholz eignet, auf dem Stamme
meistbietend verkauft werden.

Niederelobica, den 21. October 1848.

Andr. Hülse, Kirchenrentant.

Bekanntmachung. Einem geehrten hiesigen und
auswärtigen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß
bei mir 8 Tage-Uhren zu 4 Thlr., — übersekte Kettenuhren
30 — 36 Stunden gehend zu 3 Thlr. 15 Sgr., — do. mit
Schnuren zu 3 Thlr., — 1 geringere Sorte mit Ketten zu
2 Thlr. 15 Sgr., — ordin. Schwarzwälder Uhren zu 2 Thlr.,
— Nahmehuhren von 3 Thlr. 15 Sgr. an bis 5 Thlr., —
kleine Schwarzwälder Uhren von 1 bis 3 Thlr. 15 Sgr., —
für deren Güte sämmtlich 1 Jahr garantirt wird, in meiner
Wohnung bei Herrn Mehlhändler Kindmann hier, an der
Bürgerschule und Hofmarkt, gegen baare Zahlung zu ha-
ben sind. Merseburg, den 26. October 1848.

Der Uhrenhändler J. Nig.

Handlungs-Anzeige. Aus der Chocoladen-Fabrik
der Herren Felsch et Co. in Berlin empfang ich **Deconomie-
Chocolade** in Commission, und verkaufe solche zu dem
Fabrikpreise, das richtige Pfund zu 10 Sgr. — Diese Cho-
colade ist so ausgezeichnet gut, daß, wer einmal damit einen
Versuch gemacht hat, gewiß befriedigt seyn wird.

Merseburg, den 25. October 1848.

J. Krieger.

In Commission bei **Louis Garcke** ist erschienen und
für 2 Sgr. zu haben:

Ueber den Muth des Christen in dieser Zeit.
Predigt, gehalten am 17. September 1848 in der Dom-
kirche zu Merseburg vom **Domdiaconus Simon.**

Zum Besten des hiesigen Bürger-rettungs-Vereins in
den Druck gegeben von Chr. Weiß, Geh. Reg. Rath a. D.

Moriz König,

Corsett-Fabrikant aus Weisensfels,

empfehlen sein Lager Corsetts in Wiener und Pariser Facon,
auch mit Mechanismus zum Selbstschneiden, und Reg-
ligelähnlichen zum Binden. Stand: Burgstraße im Hause
des Herrn Göbinger.

